



Eine herbstliche 3-Tages-Tour auf Rügen

Suppe, Sturm & Sanddornsirup

Gelb leuchtende Ahornbäume und in Nebel gehüllte Hagebuttensträucher säumen die Plattenwege auf Rügen. Schlammige Buchenwälder und eingewinterte Ostseebäder prägen die einsame Landschaft im Spätherbst, wenn es kaum Touristen gibt und die Bewohner der Insel lieber in ihren Häusern bleiben. Umso authentischer sind jetzt die wenigen Begegnungen mit den Menschen, denen man auf einer Radtour begegnet.

Die Backsteinfassaden der gotischen Kirchen und des Rathauses von Stralsund wirken bleiern an diesem kalten Novembervormittag. Die Sonne verbirgt sich hinter einer blassgrauen Wolkendecke, fast niemand ist auf der Straße. Die alte Hansestadt scheint im Winterschlaf zu liegen. Mit lautem Geklapper schiebe ich mein schwer beladenes Fahrrad über das Kopfsteinpflaster gegen die Einbahn und halte Ausschau nach dem Rügendammsattel, damit ich mich endlich auf den Sattel schwingen kann. Rügen ist mit einem Viertel aller Übernachtungen Mecklenburg-Vorpommerns eine der touristischen Hochburgen in Deutschland – die meisten kennen sie allerdings nur aus der Hauptsaison. Mit einem Leihfahrrad habe ich tags zuvor in Berlin den Zug nach Stralsund bestiegen, um die herbstliche Abgeschiedenheit der Insel drei Tage ganz allein zu erkunden.

Duft von Herbstlaub und Meer
Der Fernradweg biegt am Ende des Rügendamms nach Westen und

schmiegt sich einige Kilometer lang eng an den Strelasund. Dann führt er durch Dünen- und Ackerlandschaften weiter nach Norden und orientiert sich grob an den Küstenlinien der Boddengewässer, deren unregelmäßige Ausbuchtungen der Insel ihr bizarres Aussehen verleihen. Hier im Südwesten Rügens gibt es keine Seebäder. Die Gegend ist bäuerlich geprägt, und wer hier wohnt, verkriecht sich jetzt lieber in seine warme Stube – kein Wunder, dass die Gegend nahezu menschenleer ist. Schafe und Pferde schauen dem unzeitgemäßen Radler neugierig hinterher. Hin und wieder höre ich von Ferne das leise Brummen eines Traktors. Die Route führt über holprige Plattenwege, asphaltierte Alleen und schlammige Feldwege. Wo diese tiefer liegen, erstrecken sich lange Regenpfützen unbekannter Tiefe, die es schnell zu überwinden gilt, ohne im Morast stecken zu bleiben. Gelbe Ahornbäume, knallrote Hagebutten und grüne Zuckerrohrfelder leuchten hell vor dem blaugrauen Himmel.

Leicht zieht die Landschaft vorbei, die Beine jubeln, die Nase voraus im Fahrtwind. Die einzigen Geräusche sind das Surren des Fahrrads und mein Atem – am liebsten würde ich die Augen schließen, um den Duft des Herbstlaubs und des Meeres noch stärker in mich einzusaugen. Die Form des Marktplatzes von Gingst erinnert an das mittelalterliche Angerdorf. Der Ort war einst ein bedeutendes Zentrum der Damastweberei. Fast überdimensioniert scheint die spätgotische Sankt-Jacob-Kirche für die 1400 Einwohner, von denen sich gerade keiner blicken lässt. In einem kleinen, schmucklosen Laden wärme ich mich auf und decke mich mit Wasser und Schokolade ein.

Schaurig-schöne Kulisse

Vier Kilometer nördlich von Trent überwindet eine Autofähre eine 600 Meter schmale Meerenge zwischen dem Muttland und Wittow. Mein einziger Mitreisender, der Fahrer eines Pkws, verlässt seinen geheizten Untersatz gar nicht. Wittow ist weit in die Ostsee vorgelagert. Wegen ihrer waldlosen Hochfläche ist die Halbinsel dem Wetter stark ausgesetzt. Bald zwingt ein starker Seewind die Blumen am Wegrand fast waagrecht zu Boden. Dunkle Gewitterwolken, von Sonnenstrahlen durchbrochen, ziehen über dem schwarzen Meer auf.

Oben: Abendhimmel beim Königsstuhl. Unten: kurze Verschnaufpause am Mutschelstrand beim Prorer Wiek



Trotz dieser schaurig-schönen Kulisse bin ich froh, als ich in der Dämmerung den Ort Wiek erreiche. Es nieselt, und ein paar Fußgänger drehen sich neugierig um. „Wo woll’n Sie denn hin, bei dem Wetter?“, fragt eine Frau mit zwei schweren Einkaufstaschen richtig mitleidig. Nach sieben Kilometern auf einer schnurgeraden, düsteren Allee begrüßt mich in Putgarten das behagliche orange Licht der Straßenlaternen und aus einem Restaurant blicken mir neugierige Gesichter entgegen. Das Hotel, das in meinem Reiseführer steht, hat schon Wintersperre, doch in Nobbin, sagt man mir, gebe es einen möglicherweise geöffneten Gasthof. Nobbin liegt etwa drei Kilometer in die Richtung, aus der ich gekommen bin, und die Nacht ist inzwischen vollends hereingebrochen. Wenigstens hat es aufgehört zu regnen. Müde bin ich noch nicht, aber mir wird angst und bange kein Bett zum Schlafen zu finden. Verbissen stemme ich mich gegen den Wind und übersehe beinahe die kleine Straße, die links abzweigt. Die Umrisse des Gebäudes, die sich langsam aus dem Dunkel schälen, lassen nicht sofort an eine Unterkunft denken. Ich schöpfe erst Hoffnung, als ich hinter einer Glastür im Schein einer schwachen Tischlampe eine Rezeption ausmache. Die Tür ist unverschlossen, aber mein wie-



derholtes Läuten der Tischglocke verklingt in der Totenstille. Im undurchdringlichen Hintergrund des Raumes wähnt meine angespannte Phantasie

bereits Jack Nicholson mit einer Axt in der Hand.

Sturm und Regen

Endlich höre ich leise, tiefe Stimmen; erleichtert und beherzt folge ich ihnen. In einem Zimmer sitzen einige Männer mit offenen Bierflaschen – sie wissen, wo sich der Wirt befindet. Diese Nacht werde ich um wenig Geld in einer kleinen Suite verbringen: zwei Räume und ein großes Bad. Auf Restaurantbetrieb ist man derzeit leider nicht eingerichtet. Doch während ich noch überlege, mit leerem Magen schlafen zu gehen oder nach Putgarten zurückzuradeln, klopft der Wirt an meine Tür: Wenn ich wolle, fragt er, könne ich mit ihm und den Bauarbeitern einen Teller Suppe essen. Die von Andreas selbst gekochte Nudelsuppe wärmt Bauch und Herz. Das Rezept habe er von seiner böhmischen Großmutter, schmunzelt er, als er er-

Rastplatz bei der Wittower Fähre



fährt, dass ich aus Österreich komme. Denn: „Nicht nur Wiener haben böhmische Großmütter!“ Dann schenkt er mir einen Ostseeküsten-Radführer, den ein Gast bei ihm vergessen hat. Als ich vor dem Schlafengehen noch

etwas lese, stürmt und regnet es vor dem Fenster schon wieder.

„Na, normale Fischbrötchen.“

Anderntags hat sich das Unwetter gelegt; der Himmel ist klar und blau,



die Bäume an der Allee nach Norden blitzen einladend in der Morgensonne. Nach kurzer Fahrtzeit erspähe ich meine abendlichen Tischgenossen: Sie bauen hier reetgedeckte Ferienhäuser mit Namen wie „Uferschwalbe“ oder „Seeadler“. Wo die Klippen am Kap Arkona steil ins Meer abfallen, ragen zwei Leuchttürme auf. Es hat sieben Plusgrade und der Wind bläst mit 10 m/s. Mein Blick schweift über die Kreideküste und die türkisblaue Ostsee, die Hände spüren statt der Lenkergriffe den warmen hölzernen Handlauf der alten Königstreppe, die über 230 Stufen zum steinernen Deckwerk des Ufers führt. Dort unten schlägt die schaumige Brandung ohrenbetäubend an die Küste; hier oben ist es ganz einsam und still: Nur ich und mein Fahrrad. Ich atme tief ein und bin glücklich.

Die Theke und die Wände der Imbisswirtschaft in der Nähe des kleinen Erholungsorts Glowe sind mit Plastik-Leuchttürmen und Miniatur-Fischernetzen dekoriert. Es gibt grüne Erbsensuppe mit Bockwurst und Fischbrötchen. Als ich wissen will, wie groß die Brötchen seien, erteile ich vom bedächtigen Wirt einen verständnislosen Blick: „Na, normale Fischbrötchen.“ Brötchen sind hierzulande eben keine unbestimmte Verkleinerungsform. Sicherheitshalber bestelle ich zwei – das zweite lasse ich mir einpacken. Hinter dem Fischerdörfchen Lohme beginnt der



Oben: Blick auf die Ostsee vom steinernen Deckwerk am Fuß der Königstreppe. Mitte: die 230 Stufen der 42 Meter hohen hölzernen Königstreppe beim Kap Arkona

Nationalpark Jasmund, mit 3000 Hektar der kleinste seiner Art in Deutschland. Waldige Hügel wachsen aus der Ebene, immer holpriger und schlammiger wird der Weg. Doch trotz schweren Gepäcks lässt sich das 28-Zoll-Trekkingfahrrad mit kleinem Rahmen und Gabelfederung leicht und wendig über unwegsame Stellen und Baumwurzeln manövrieren. Auf der Anhöhe beim Nationalpark-Zentrum Königsstuhl treffe ich auf überraschend viele Ausflügler, die die 2000 Quadratmeter große Ausstellung besuchen oder die Aussicht bewundern. Ein schmaler hölzerner Pfahlweg führt über die Unebenheiten des Waldbodens bis zum Rand der Klippen. Eine Stelle erinnert an Caspar David Friedrichs Gemälde „Kreidefelsen auf Rügen“. Da der Maler



Kleine Radlerpause bei Sonnenuntergang

seine Bilder aber oft aus verschiedenen Landschaften zusammengestellt hat, ist die eindeutige Zuordnung der Vorlage nicht möglich.

Die „weiße Stadt“

Der Fahrtwind schneidet mir scharf ins Gesicht, während ich vom 120 Meter hoch gelegenen Königsstuhl über die steile Asphaltstraße hinunter nach Sassnitz an der Küste sause. Die Bremsen des mit 20 kg beladenen Rades werden nun richtig auf die Probe gestellt. Von der sommerlichen Ostseebad-Stimmung, die den Kurort in der Hauptsaison prägt, ist wenig zu spüren, als ich mit kalten Wangen und heißen Bremsbacken in Sassnitz ankomme: Die „weiße Stadt“ liegt in abendlichem Grau verhangen. Ein frostiges Lüftchen durchzieht die Hauptstraße, und die Farbe des Meeres ist von der des Himmels fast nicht zu unterscheiden. Die wenigen Passanten sehen aus, als ob sie sich auf ihre warme Wohnung freuen. Die salzige Meeresbrise riecht ganz anders als die würzige Waldluft oben

auf den Klippen. Bald finde ich ein günstiges Zimmer in einer Art Fahrrad-Motel. „Das Fahrrad könnt' Sie mit ins Zimmer nehmen!“, meint die Wirtin. Meinen Einwand, ich würde ihren Teppichboden beschmutzen, lässt sie nicht gelten. Die Orangen-Kürbis-Suppe, der Wittower Schmorkohl, die marinierten Nackensteaks, die Kartoffelpuffer und der heiße Sanddornsirup an diesem Abend lassen mich schlecht schlafen; nachdem ich mich zwei Tage von Suppe, Fischbrötchen und Endorphinen ernährt habe, ist mein Magen solche Kost nicht mehr gewöhnt. Auch der Rotwein ist mir schwer zu Kopf gestiegen.

Seebad Prora

Während des Frühstücks erzählt meine Gastgeberin, sie habe in DDR-Zeiten Zuckerrübensirup selbst gemacht

Der Rasende Roland dampft von Putbus über Binz, Sellin und Baabe bis nach Göhren.

und Erdbeeren mit der Waschmaschine eingekocht. „Sie hätten uns ausreisen lassen sollen“, sagt sie, sonst sei es nicht schlecht gewesen.

Auf der Schmalen Heide, die Jasmund mit Ostrügen verbindet, versperrt mir 4,5 Kilometer lang ein gespenstischer Rohbau die Sicht aufs Meer. Das

Seebad Prora gilt manchen als das längste Haus der Welt. Wie eine verfallende Zahnreihe säumt die nationalsozialistische Ruine den Radweg. Ab Mitte der 1930er Jahre sollte hier ein Urlaubsressort für 20000 Arbeiter entstehen: Geplant waren acht gleichartige, jeweils 550 Meter lange Häuserblocks mit sechs Geschossen und insgesamt 10000 Gästezimmern. Der vor dem 2. Weltkrieg teilweise fertiggestellte Gebäudekomplex wurde später vom Vorläufer der Nationalen Volksarmee komplettiert, um als Kaserne zu dienen. Heute steht der verfallende Bau unter Denkmalschutz. Eine Ausstellung dokumentiert die Geschichte der Anlage. Eine schmale verkehrsreiche Allee, die kaum Ausweichmöglichkeiten bietet, verbindet den Küstenort Binz mit der Kreisstadt Bergen im Zentrum der Insel. Öfter steige ich ab und drücke mich an die Leitplanke, um Busse und Lkws passieren zu lassen.

Eine heiße Nudelsuppe

Als ich in Bergen spätnachts aus einer Gaststätte trete, stürmt es schon wieder: Mit Mühe und Not schiebe ich das Fahrrad in mein Quartier, ohne vom Wind umgeworfen zu werden. Am Tresen der Wirtsstube unterhalten sich leise einige Männer aus dem Ort. Besorgt blicken sie immer wieder aus dem Fenster auf die stei-



Oben: Nationalpark Vorpommersche Boddenlandschaft im Westen der Insel. Unten: Bei so gut ausgeschilderten Radrouten kann man sich auf der fast menschenleeren Insel nicht verfahren.

le Anfahrtsstraße, auf der die Altpapiertonnen runterrollen. „So schlimm war's lange nicht mehr“, sagt einer. Zum Glück ist mein Gefährt in einem festen Schuppen im Hof verstaut, und mein Zimmer liegt im Inneren des Hauses. Ich höre den Wind noch lange heulen, bevor ich endlich einschlafen kann.

Am nächsten Morgen reißt mich der Wecker um 6.00 Uhr aus dem Schlaf. Der Sturm tost noch unermüdlich, und auf dem Weg zum Bahnhof ist an Fahren nicht zu denken. Umgefallene Abfallcontainer und aufgerissene Müllsäcke zieren die Gehsteige. Mehrmals muss ich das Fahrrad zu Boden legen und vor Verpackungskartons, die durch die Luft pfeifen, in Deckung gehen. Als endlich ein Ruck durch den geheizten Waggon der Regionalbahn geht, die mich nach Berlin bringt, sind die Widrigkeiten draußen vergessen. Vor dem Wagenfenster zieht wie in einem Stummfilm eine vom Sandsturm aufgewühlte Baugrube vorbei. Dankbar streiche ich mit der Hand über den Sattel des Drahtesels, der neben meinem Sitz parkt. Was mir jetzt noch fehlt, ist eine heiße Nudelsuppe nach böhmischem Rezept.

Michael Giongo



INFO

Anreise:

Mit dem Auto: auf der A19 bis zum Autobahnkreuz Rostock, dann auf der A20 in Richtung Stralsund / Insel Rügen bis zur Anschlussstelle „Stralsund / Insel Rügen“, dann auf die Schnellstraße und über den Rügendamm auf die Insel. Alternativ mit der Fähre auf die Insel.

Mit dem Flugzeug: Per Charter von jedem anderen Flughafen aus, wobei sich die Flugzeit Berlin - Rügen gerade einmal auf 50 min beläuft.

Mit der Bahn: Per Zug nach Bergen oder Binz mit Umsteigemöglichkeiten in Regionalbahnen oder Busse. Für Ihren Fahrradtransport empfiehlt sich eine Reservierung im Vorfeld. Weitere Informationen für die Reiseplanung mit der Bahn erhalten Sie bei der Radler-Hotline der Deutschen Bahn unter 0180-5996633 (0,14 Euro/Min.) sowie unter www.bahn.de.

Unterkünfte:

- Gasthaus Nobbin Fahrradverleih 18556 Putgarten/Rügen Tel.: 038391-12088 gasthausnobbin@t-online.de www.gasthausnobbin.de
- Motel Familie Listing Hermann-Bebert-Straße 11 18546 Sassnitz Tel.: 038392-50925
- Hotel Gesellschaftshaus Arndtstraße 10, 18528 Bergen Tel.: 03838-20123

- 1. November bis 31. März Erste Abfahrt Nordseite: 5.50 Uhr Letzte Abfahrt Südseite 19.00 Uhr

Karten und Literatur:

- „Ostseeküste Mecklenburg-Vorpommern“, Peter Höh Verlagsgruppe Reise Know-How; 12., neu bearbeitete und komplett aktualisierte Auflage 2009
- „Rügen Hiddensee Stralsund“, Gabriel Calvo Lopez-Guerrero und Sabine Tzschaschel; ADAC Reiseführer, neu bearbeitete Auflage 2008
- „Rügen. Nationalpark Vorpommersche Boddenlandschaft“, 1 : 75 000, Wander + Freizeitkarte WKD 8 Freitag & Berndt
- bikeline „Ostseeküsten-Radweg 2: Von Lübeck nach Ahlbeck/Usedom. Mit Rügen“, Radtourenbuch und Karte, 1 : 75 000, Verlag Esterbauer
- ADFC-Radtourenkarte „Rügen/ Usedom/Vorpommern“, 1:150 000, BVA Bielefelder Verlag, ISBN 978-3-87073-360-5; 6,80 Euro
- ADFC-Regionalkarte „Rügen/ Fischland-Darß“, 1:75 000, BVA Bielefelder Verlag, ISBN 978-3-87073-278-3; 6,80 Euro
- „Die schönsten Radtouren auf Rügen“, Hans-Jürgen Fuß, BVA Bielefelder Verlag, ISBN 978-3-87073-210-3; 12,95 Euro

Weitere Informationen:

- Buch- und Infoladen des Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Clubs (ADFC) in Berlin Tel.: 030-44340519 www.adfc-berlin.de
- Tourismuszentrale Rügen Tel.: 03838-8077-0 info@ruegen.de; www.ruegen.de

Fahrplan der Wittower Fähre:

- 1. September bis 31. Oktober Erste Abfahrt Nordseite: 5.50 Uhr Letzte Abfahrt Südseite 20.00 Uhr

